

Heimatkundlicher Arbeitskreis



Beilage zu den „Schmigoner Nachricht'n“ – 20. Ausgabe, Dezember 2010

Kolonialwarenhandlung Dobler

Angefangen hat alles vor knapp über zweihundert Jahren mit dem Bau des Hauses gegenüber dem Kirchenaufgang in der jetzigen Schmiedgasse. Nachdem das Königreich 1802 die gesetzliche Schulpflicht eingeführt hatte, wurde im Jahr 1808 das dafür notwendige Schulhaus errichtet. Später, als das Gemeindeschulhaus bzw. das ehemalige Postgebäude im Schwarzenfelder Weg 7 erbaut wurde, übernahm Josef Dobler in der Mitte des 19. Jh. das ursprüngliche Schulhaus. Josef Dobler, ein Färber und Kaufmann, nutzte die Räumlichkeiten für seine Färberei und eröffnete anschließend den Kolonialwarenhandel Dobler.

Damals hießen Lebensmittel noch Kolonialwaren. Bevor sich die Bezeichnung Lebensmittel einbürgerte, waren Kolonialwaren diejenigen Güter und Produkte, die aus „der Ferne“, also aus Übersee, importiert worden waren. Dazu zählten Bananen, Kaffee, Kakao, Zucker Gewürze. Aber auch andere Produkte des täglichen Bedarfs waren im Sortiment, wie zum Beispiel Seife, Waschmittelpulver, Schuhputzcreme, Strickwaren und Nähzeug. Vor dem ersten Weltkrieg allerdings brauchte eine Familie im Dorf lediglich Zucker, Salz, Essig und Petroleum, darüber hinaus wurden höchstens noch Griesmehl, Streichhölzer und Seife beim Händler besorgt.

Um 1900 führte der Sohn Karl Dobler mit seiner Frau Maria das Erbe des Vaters Josef fort. Sie gaben allerdings die Färberei auf und konzentrierten sich neben ihrer Landwirtschaft auf den Kolonialwarenhandel. Der Hausname der Doblere „Faaber“, welcher vom ursprünglichen Beruf „Färber“ abgeleitet wurde, ist bis heute vielen Menschen im Dorf noch geläufig.

Unsere älteren Mitbürger erinnern sich mit Sicherheit an Bilder aus längst vergangenen Zeiten ihrer Kindheit oder Erzählungen ihrer eigenen Eltern. Damals wurde Zucker, Mehl und Salz in Säcken angeliefert und mit einer Schaufel für jeden Kunden einzeln abgewogen. Auch Wein, Salzheringe und das Petroleum, welches für die Beleuchtung der Wohnräume nötig war, besorgten sich die Leute beim „Faaber“. Gerne nannten die Leute den Karl Dobler auch den „Bröselkramer“, weil er es mit dem Abwiegen der Waren sehr exakt nahm – nicht zu viel und nicht zu wenig.



*Karl Dobler, 1914 während
des ersten Weltkrieges*



*Altes „Faaber-Haus“
in der Schmiedgasse um 1900*

Nach dem zweiten Weltkrieg übernahm sein Sohn Wilhelm Dobler, Jahrgang 1909, den Verkaufsladen und führte ihn weiter. Das Schild „Kolonialwaren Dobler“, das am Ladeneingang des alten Hauses in der Schmidgasse bis in die späten 1950er Jahre prangerte, existiert heute noch.



Altes Haus in der heutigen Schmiedgasse



Ehepaar Willi und Kreszenz Dobler um 1950

Mitte der 1950er Jahre wurde das Anwesen für die Großfamilie Dobler-Familie jedoch zu klein. Zudem machte die verschlechterte Bausubstanz des damals schon 130 Jahre alten Hauses zu schaffen. Ein Bauplatz in der Hauptstraße 18 war gefunden und im Jahre 1962 feierte das Lebensmittelgeschäft Dobler seine Neueröffnung. Mit einem vergrößerten Warenangebot konnten sich die Bürger aus dem Dorf und umliegenden Ortschaften besser versorgen.



Neues Dobler-Haus in der Hauptstraße 18, um 1963;



Eingang des Ladens 1964

Im Jahr 1980 übergab Willi Dobler seinem Sohn Rudolf das Geschäft, der 1988 eine Vergrößerung der Verkaufsfläche durch einen Anbau veranlasste. Seit dem Tode ihres Ehemannes Rudolf im Jahr 2003 führt Anna Dobler mit ihren Mitarbeiterinnen und ihren Söhnen mit sehr viel Herzblut das gut frequentierte Geschäft in vierter Generation weiter.



Von links: Die Mitarbeiterinnen Otilie Frenzel, Elke Gebhardt, Barbara Schmidl und Anna Dobler mit dem alten Schild „Kolonialwaren Dobler“

Mit seiner Geschichte reicht der heutige Lebensmittel- und Getränkemarkt Dobler weit bis in die Anfänge des 19. Jahrhunderts zurück und gehört somit zu den ältesten Gewerbebetrieben in der Gemeinde Schmidgaden. Vielerorts werden häufig der Verfall und die Schließung alter ortsansässiger Dorfläden und Geschäfte beklagt. Aber nicht nur die Geschäfte, sondern auch andere Dienstleistungen und auch Handwerksbetriebe sind davon betroffen. Erst nach einem solchen Verlust spürt man, dass ein Stück Dorfkultur verloren gegangen ist.

Sogar in den Stadtzentren und Stadtvierteln erleben kleinere Tante-Emma Läden aktuell eine Wiedergeburt. „Ach, war das schön, als man seinen Einkauf noch vor Ort erledigte und zwischen Semmel, Zahncreme und Leberwurst über's Tagesgeschehen reden konnte“, jammern viele Städter in ihren Vierteln. Sie beneiden die Dörfer um ihre Dorfläden, hauptsächlich weil sie nah und unkompliziert sind. Aber auch wegen des familiären vertrauten Umfeldes, Freunde und Bekannte zu treffen und sich über Dies und Jenes austauschen zu können.

Hoffen wir das Geschäfte und Betriebe in unserer Gemeinde Schmidgaden auch in Zukunft stets regen Zuspruch finden werden, denn letztlich identifiziert sich ein ganzes Dorf samt seiner Einwohner damit.